

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.10/13
Datum:	22. November 1857, abends

Predigt über Heidelberger Katechismus Frage 27 und 28

Wir wollen in dieser Abendstunde einander etwas mitteilen nach Anleitung der 27. und 28. Frage unseres Heidelberger Katechismus. Da haben wir das Wort Fürscheidung oder Vorsehung Gottes, indem die Frage heißt: „Was verstehst du durch die Vorsehung Gottes?“ Dieses Wort finden wir auch schon in der 26. Frage, indem es dort heißt: „Dass der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Himmel und Erde samt allem, was darinnen ist, aus Nichts erschaffen hat, auch dieselbige noch durch seinen ewigen Rat und *Fürscheidung* erhält und regiert usw.“ Dieses Wort ist der Antwort entnommen, die Abraham seinem lieben Sohne angab, da dieser fragte: „Vater, siehe, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ „Ja, mein Sohn“, antwortete Abraham, „Gott wird ihm selbst ein Schaf ersehen zum Brandopfer“ (1. Mo. 22,7.8). Ein liebliches Wort!

Ein jeder, der sich selbst liebt, hat neidische Augen, er sieht andere nur mit neidischen Augen an, er sieht am andern nichts, es sei denn, dass dieser etwas hat, was er nicht besitzt, das er aber gerne haben möchte. Der aber gedemütigt ist von Gott, viel hat müssen leiden, die Not gehabt hat, dessen Herz zerbrochen worden ist, der hat ganz merkwürdige Augen im Kopf. Er sieht mit einem Mal die Bedürfnisse des Herzens eines andern, und da gilt bei ihm nur ein Gesetz, das Gesetz der Liebe. Er hat merkwürdige Augen im Kopf, er sieht, was dem andern fehlt, er kann einem andern in den Schrank gucken, obschon er ihn nicht aufmacht, er weiß, was den andern angeht, weiß, was ihm fehlt. Er hat dies alles gelernt in eigener Not, hat gelernt, wie hart ein Gesetz ist, das da sagt: „Tue das!“, „Leiste das!“ Ihr könnt wissen, was für Augen eine liebende Mutter im Kopfe hat für ihr Kind; sie sieht mit ihren Augen in sein Herz hinein, und alles, was das Kind angeht, sieht die Mutter. Nun, Gott wohnt zwar im Himmel, aber diese ausgespannte Decke ist für ihn nicht vorhanden; er sieht mit liebendem, sorgendem, väterlichem Auge alles alles, was im Herzen seines Kindes ist, alles was das Herz beschwert, was es kränkt, ihm Sorge macht, er sieht alles alles, und sieht bis auf Nagel und Nadel und bis auf den Schuhriemen, was den Seinen fehlt. Es sieht das nicht allein in dem Augenblick, wenn es uns fehlt, sondern lange zuvor schon. Bevor uns was fehlt, hat er schon längst gesehen, was uns Not tut, welche Gefahr über uns kommen werde, was wir haben müssen für dieses Leben, was wir haben werden, was wir verkehrt handeln werden, wie wir werden irre gehn, das sieht er alles zuvor, das hat er von Ewigkeit her gewusst und darum hat er auch selbst von Ewigkeit her beschlossen, wie alles gehen soll. Das ist sein ewiger Rat. Dieses Wissen ist bleibend bei ihm. Er weiß heute, was übers Jahr geschieht und was du übers Jahr nötig hast. Er weiß heute, dass übers Jahr dein Kleid verschlissen ist, dass übers Jahr deine Schuhe verschlissen sind; er weiß es zuvor, wenn Webstühle stille gestellt werden, wenn deine Arbeit aufhören wird; er weiß es aber auch, dass du Nahrung haben musst. Er weiß es zuvor, wenn Versuchungen kommen, wenn Sünden in dir aufsteigen werden – das weiß er alles zuvor. Nun sorgt er, dass dies alles komme, dass die Seinen in der Not, im Schmerz nicht umkommen, nicht eine Beute des Teufels werden. Das ist seine Vorsehung. Da greift er in alles hinein, zwar unsichtbar, man sieht seine Hände nicht; hundertmal sieht er hinein, ohne dass wir es merken, so undankbar und blind sind wir. Gott greift fortwährend in alles hinein, und das heißt im Katechismus: „die allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes.“

Der Katechismus beschreibt also die Vorsehung Gottes als eine Kraft. Es ist eigentlich derselbe Geist, der bei der Schöpfung auf den Wassern schwebte (1. Mo. 1,2). Er ist es, der von Vater und Sohn ausgehend in der Welt und in der Gemeinde in alles hineingreift. Wenn er aber eine Kraft genannt wird, so will das sagen, dass es nicht ein Lenken und Regieren ist, das bloss in Gedanken existiert, sondern dass wirklich von Gott eine Kraft ausgeht, gerade wie es von Jesu heißt: „Alles Volk beehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm und heilte sie alle“ (Lk. 6,19); und wie er selbst sprach, da das blutflüssige Weiblein ihn angerührt hatte: „Ich fühle, dass eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lk. 8,46). Also geht auch eine Kraft aus von Gott, nicht eine tote sondern eine lebendige Kraft, und diese Kraft ist zugleich eine allmächtige Kraft. Eine allmächtige Kraft – ein Soldat legt sein Gewehr an dich an, spricht: „Du bist in meiner Gewalt, ich schieße dich nieder“, aber von Gott geht eine Kraft aus, eine allmächtige Kraft, dass, obschon der Soldat will, er doch den Finger nicht bewegen, das Gewehr nicht losdrücken kann. Das ist die allmächtige Kraft, die Allmacht Gottes, dass er niederwirft was hoch ist, dass er erhebt, was in der Tiefe liegt, dass, wo nichts ist, er dennoch etwas schafft. Alles ist in dieser Kraft beschlossen. Davon haben wir einen merkwürdigen Psalm, den hundertachtundvierzigsten: „Lobet ihn, Sonne und Mond, lobet ihn, alle leuchtende Sterne! Lobet ihn ihr Himmel allenthalben, und die Wasser, die oben am Himmel sind! – Lobet den Herren auf Erden, ihre Walfische und alle Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten; Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Zedern; Tiere und alles Vieh, Gewürme und Vögel, ihr Könige auf Erden und alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden; Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen“ (Ps. 148.3.4.7-12). Fürwahr eine allmächtige Kraft ist es! Ein Feldherr hat schon den größten Teil seiner Soldaten verloren, der Bestand der reformierten Kirche in seinem Lande schwebt in der größten Gefahr, aber Gott lenkt es also, dass Sonne und Wind dem Feinde entgegen sind, dass er fliehen muss und die wundervollste Schlacht geschlagen wird, die je geschlagen worden ist. Die Flotte der Holländer ist eingefroren, liegt fest gebannt im Eise, die Feinde wollen sie anzünden und verbrennen; aber Gott lässt Schnee fallen, Gott lässt Tauwetter eintreten, und die Schiffe entrinnen! Gott hat auch den Sturmwind in seiner Hand. Eine gewaltige Flotte von hundertfünfzig großen Schiffen zieht heran das Land zu vernichten. Das Volk schreit zu Gott, und Gott allmächtig lässt einen Sturmwind kommen, der die ganze Flotte vernichtet, so dass nur dreißig Schiffe, und auch diese halb zertrümmert, nach Hause kehren. So hat Gott alles in seiner Hand, Macht und Gewalt, und wirkt mit seiner allmächtigen Kraft also, dass einmal der mächtigsten Könige einer sagen musste: „Gott ist lutherisch geworden!“, und oft auch konnte gesagt werden: „Gott ist calvinisch geworden“; denn Gott war stets dem kleinen Häuflein nahe, das zu ihm schrie, wo keine Hilfe war.

Diese Kraft Gottes ist nicht nur allmächtig, sondern sie ist auch gegenwärtig, also dass sie augenblicklich eingreift, stets um Gottes Kinder herum ist, sie schützt und bewahrt und die Feinde zurückhält. Das sehen wir an dem ganzen Leiden unseres teuren Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie die allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes wirksam gewesen ist, um alle weltliche und kirchliche Gewalt über den Haufen zu werfen, und am herrlichsten ans Licht treten zu lassen die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Es ist dies die Kraft, nach der er alle Ding, die er geschaffen hat, also erhält und regiert, dass Laub und Gras, Regen und Dürre, fruchtbar und unfruchtbare Jahre, Essen und Trinken, Gesundheit und Krankheit Reichtum und Armut, und alles nicht von ungefähr, sondern von seiner väterlichen Hand uns zukommt. Laub – die Blätter und Früchte, die an den Bäumen wachsen; das Gras – das Futter für das Vieh samt dem Korne auf den Feldern. – Gott hat es in der Hand, wenn er will, so wächst nichts, und wiederum wenn es will, ist es ein fruchtbares Jahr. Wenn er will, so kommt der Mensch bei wenigem aus; und wenn er will, so kann alles im Überfluss

da sein und doch der Markt leer stehen. Alles hat er in seiner Macht. Das eine Jahr lässt er regnen, dass das Vieh nicht auf dem Felde bleiben kann, und vor lauter Nässe nichts wachsen kann; ein anderes Jahr lässt er's so dürre werden, dass aus lauter Trockenheit nichts wachsen kann. Wiederum lässt er es kommen, dass böse Fieber und Pestilenz ganze Städte, ganze Länder verwüsten. Von Menschen nicht, sondern von Gott allein hängt es ab, reich oder arm zu machen. Dass der Mensch einen Taler, dass er einen Groschen verdient, dass er reich oder dass er arm wird, steht allein in Gottes Hand, dass er gesund ist, oder dass er krank wird, Gott ist es, der es tut. Was sollte Elisa tun, da es heißt, er sei krank geworden an der Krankheit, daran er starb (2. Kön. 13,14)? Sollte ein so heiliger Mann an einer Krankheit sterben, wie jeder andere? Ja, die Krankheit wäre von Gott, und er fuhr nicht im feurigen Wagen gen Himmel wie Elias, weil es Gott nicht also gefiel. Gott ließ die Teufel namentlich wüten in den Tagen des Fleisches unseres Herrn, auf dass offenbar werde, er sei auch Herr über die Teufel und könne sie wohl austreiben. Er gibt seinen Jüngern Macht, Kranke zu heilen, Tote zu erwecken, und dennoch lesen wir wiederum „den Trophimus ließ ich krank zu Milet“ (2. Tim. 4,20), und: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Wein, um deines Magens willen, und dass du oft krank bist“ (1. Tim. 5,23).

Das bleibt feststehen, dass Regen und Dürre fruchtbar und unfruchtbare Jahre, Essen und Trinken, Gesundheit und Krankheit, Reichtümer und Armut – es ist samt und sonders für den Gottlosen zum Gericht da. Ist Dürre da, Unfruchtbarkeit, Armut, es ist allemal dem Gottlosen Gottes Strafe, wenn es über ihn kommt; geht es ihm aber gut, so soll er horchen auf das apostolische Wort: „Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ (Röm. 2,4). Wiederum kann ein Segen Gottes da sein, wird er aber verachtet, so ist es doch ein Fluch, denn Überfluss, Gesundheit, Reichtum ist zwar eine schöne Gabe Gottes, aber weil wir so schrecklich verkehrt sind, gereicht es uns oftmals zum Strick. Darum hat Salomo Recht wenn er bittet: „Reichtum und Armut gib mir nicht, lass mich aber mein bescheidenes Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr?“ (Spr. 30,8.9). Wenn der Herr mit einer Kiste voll Wohlfahrt ins Haus kommt, so setzt sich stets auch der Teufel drauf; darum ist es ein notwendiges Gebet: „Erlöse uns vom Bösen!“ Geht es gut, so fragt der Mensch nicht nach Gott, geht es aber schlimm, dann fängt er an zu schreien. Was aber Gnade gefunden hat in den Augen Gottes, das darf mit dem Katechismus sagen und für wahr und gewiss halten, dass, es sei Wohlstand oder Übel, es kommt alles – nun ja, woher? Meiner Sünde wegen. Das habe ich verdient! Das kommt daher, und das kommt daher! Und es mag teilweise wahr sein; warum sollte der Mensch sich nicht demütigen vor Gott? Warum sollte er nicht sagen: „Strafst du mich, ich habe es verdient!“ Aber *das* soll ein Kind Gottes dem Teufel nicht glauben, der uns stets weismachen will, das Übel komme von Gottes Zorn, er wolle dich zu-nichte machen, er wolle dich dem Teufel übergeben! Es kommt alles von seiner väterlichen Hand. Wo Gott Wohlstand gibt, da kommt beim Menschen die Heuchelei auf: „O, wenn ich nur nicht stolz werde. Das gibt dir nun Gott, aber pass auf, du kommst damit aufs Glatteis.“ Geht es aber schief, dann heißt's: „Siehe, das hast du mit deiner Sünde verdient, das ist Gottes Strafe.“ Aber zum Katechismus hin: „dass uns alles von Gottes väterlicher Hand zukomme“, sagt der alles, alles alles! Wie ist's möglich! wie darf der Katechismus so was schreiben? Der Mann, der den Katechismus geschrieben, war noch jung, hatte aber doch schon viel gesehen und schon viel erfahren. Es waren andere Zeiten als jetzt, es ging durch Feuer und durchs Wasser hindurch, Scheiterhaufen wurden für die Gläubigen errichtet und es geschahen so viele grässliche Dinge. Ein jeder weiß und fühlt am besten, was für Leiden er durchzumachen hat, denkt euch das Grässlichste, das geschehen mag im Haus oder in der Stadt, denkt euch das Beste und Herrlichste. Alles kommt für Gottes Kinder aus seiner väterlichen Hand.

Meine Geliebten! da kann man heilig lachen; aber erst muss man ringen mit Gott im Gebet, dass er uns gnädige Antwort gebe in der Not, wenn man auf dies Wörtlein „*alles*“ kommt. Ja, Kinder Gottes sind geplagt, sind die geplagtesten Tiere von der Welt; aber sie wissen: Es kommt alles von seiner väterlicher Hand! Das habe ich von seiner väterlichen Hand! Wenn wir das nur festhalten können, dann möge das Herz bluten und die Augen von Tränen überlaufen, das Herz bleibt dennoch gefasst! – Dass wir nur im Wohlstande nicht denken: „Ha, ich bin der Mann!“ Denn ist Wohlstand da, so wird er uns so leicht gleichsam wie ein goldener Stab, mit dem wir durch die Stadt spazieren, und alle Leute sollen sehen, welch schönen Rock wir tragen. Ist aber Übel vorhanden, so kommt auf einmal Verzagen, dass es aussieht, als lebte der Hohepriester Gottes nicht zur Rechten des Vaters, und als sei alles erlogen, was das Evangelium von Gnade erzählt. Geht es uns wohl, dass wir guter Gesundheit sind, ja dann gehen wie einher, sind unbekümmert, fragen nach nichts, sind uns selbst Gott; tritt aber Krankheit ein, dann wissen wir nicht mehr, ob wir ein Erbteil haben im Himmel. „Das ist dieser Sünde wegen und jener Sünde wegen“, so heißt’s im Herzen. Wenn Gott uns aber heimsuchen wollte unserer Sünde wegen, dann würde er uns gleich am ersten Tage unserer Geburt in die Hölle geschleudert haben. Dass wir stolz werden im Glück und dass wir verzagen in der Not, das ist unsere Sünde. Wenn wir Kinder sind, und es geht uns gut, da sollen wir wissen, dass wir Kinder sind und nicht volljährig; dass wir nichts in unserer Hand haben, es ist alles unseres Vaters Gut; da dürfen wir nicht mit umgehen, wie wir wollen. Kommt aber Übel ins Haus durchs Fenster hinein geschneit, es ist auch des Vaters Hand, so dass du nicht sollst verzagen, sondern deine Zuflucht nehmen zu dem Herzen des Vaters, wo du dein ganzes Herz hineinschütten darfst, zu dem Vaterschoß, wo das Kind alles klagen und sich ausweinen darf. Wenn es im Herzen aufkommt, dass alles aus der väterlichen Hand komme, so wird das Herz also gesalbt mit Trost und guter Zuversicht, dass man Gott die Ehre gibt, die Ehre seiner Gnade, Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und dass wir ihm, dem Vater die Verheißung vorhalten. Denn wo Übel kommt, da schickt es der Vater seinen Kindern ins Haus, auf dass ihr Glaube und Geduld geprüft werde, auf dass sie in Glauben, wo nichts vorhanden ist, dennoch lernen sich zu freuen in ihrem Herrn und Gott, und wenn das „*Vater*“ dazwischen kommt, dann haben wir alles hinter uns, dann klammern wir uns fest an sein Herz und er spricht: „Bis hierher!“, und: „Hier soll sich legen der Stolz deiner Wellen, die hochmütiges Meer!“

Was ist nun die Frucht der Erkenntnis dieser Vorsehung? Dass wir in aller Widerwärtigkeit geduldig und in Glückseligkeit dankbar seien. Die Ehre Gottes ist Zweck aller seiner Führungen, dass wir von den Abgöttern abkommen und den wahren Gott anrufen, dass wir geduldig seien in aller Widerwärtigkeit, d. i. in allen Leiden uns halten an ihn und so mit seiner Verheißung durch die Leiden hindurch brechen zu seinem Herzen und in seine Gnade hinein. Dazu müssen wir auf seine väterlich Hand sehen; sehen wir auf Menschen, auf Kreaturen, so beißen wir wie ein Hund in den Stock, werden ungeduldig, unruhig, begehren auf, begehren und meinen, wir müssten alles haben. Alles, was wir erdenken von Feinden und von Feindschaft, es kommt aus Gottes väterlicher Hand, um uns zu halten nach seinem Willen, auf dass wir durch den schmalen Weg hinüberkommen in seine Herrlichkeit. Dein Vater hat gute Augen, er sieht alle deine Bedürfnisse, vor Jahren schon hat er sie gesehen. Die Schuhe, die du bedarfst, er hat sie schon machen lassen, sie liegen beim Schuster, die Kleider, die die nötig hast, sie sind auch schon fertig, sie liegen beim Schneider, das Brot, das du brauchst, es ist schon gebacken, es liegt beim Bäcker. Er hat alles, alles schon machen lassen und hält es bereit; wie komme ich aber dazu? Regiere du nur voran mit deinen drei, mit deinen fünf oder hundert Talern, wenn du kannst, die Weisheit wird dir wohl ausgehen, es hängt alles ab von Gottes väterlicher Hand, von seiner Güte, von seinem Segen. Wenn wir für gewiss halten, dass alles vom Vater kommt. Dann werden wir in der Widerwärtigkeit geduldig sein und sprechen: „Meine Seele,

sei stille zu Gott und harre auf ihn!“ Das Harren auf ihn, das Festhalten an ihm, das bringt die Frucht. Er wird es wohl machen! Wenn er kommt mit seinem Heil, sind wir noch nicht mal fertig. – Dass wir in Glückseligkeit dankbar seien, das ist noch ein viel schwereres Stück, als in Widerwärtigkeit geduldig zu sein; denn zu letzterem zwingen einen die Verhältnisse wohl mal. Viel Glückseligkeit macht den Menschen stolz, bläht ihn auf; das Evangelium will der Mensch wohl annehmen, aber ans Gesetz will er sich nicht kehren, an das Gesetz der Liebe nur gar nicht. Um in Glückseligkeit dankbar zu sein, es anzuerkennen: „Das habe ich von Gottes väterlicher Hand“, da muss man vorher erst tüchtig Not durchgemacht haben; wenn wir dann von Gott etwas bekommen, dann werden wir es estimieren, sonst nicht. – Das soll aber den Nutzen von der Erkenntnis der Schöpfung und Vorsehung Gottes sein, dass wir in aller Widerwärtigkeit geduldig, in Glückseligkeit dankbar, und nun drittens: aufs Zukünftige guter Zuversicht zu unserm getreuen Gott und Vater sein sollen. Ist er mein Gott und mein Vater, mein Heiland und mein Erbarmender, der mich bis auf heute geführt hat, so wird er mich auch ferner führen und beschützen, denn ohne seinen Schutz gehen wir verloren, wenn er es uns nicht darreicht, so haben wir nichts. Wir können aber wahrlich guter Zuversicht sein auf den Gott, der alles also in seiner Hand hat, dass einer zum andern sage: „Alle Kreaturen, ob sie wollen oder nicht wollen, müssen einen Bund haben mit dem, mit welchem Gott einen Bund gemacht hat!“ und dass er getrost spreche: „Er wird mir durchhelfen durch alles Übel und hinüberbringen in sein ewiges Reich!“ Amen.